

- Das Vorhandensein offener Rechnungen aus dem Zweiten Weltkrieg als Folge unbewältigter Vergangenheit.

- Das Versagen der internationalen Staatengemeinschaft, die die neuen Staaten als multiethnische Gebilde und nicht als Nationalstaaten hätten anerkennen müssen.

Die kontroversiellen Einschätzungen der Autoren und Autorinnen hinsichtlich der Genese des Konflikts (z. B. der Nationalismus bzw. ethnische Inhomogenität als treibende Momente versus vorgeschobenes ideologisches Herrschaftsinstrument zur Durchsetzung territorialer Ziele; das strukturelle Fehlen eines „Subjekts der Demokratie“ versus machtstrategisches Agieren der Herrschaftseliten als Auslöser des Krieges) regen zur Reflexion über die eigenen Positionen an. Gerade wegen der Vielzahl der Positionen lassen sich die Kerne des Konflikts gut herauschälen: Es sind nicht die Minderheiten, die allein durch ihre Existenz die Ursache des Krieges sind, sondern die nationalistischen Eliten, die wegen des Fehlens eines pluralistischen Gesellschaftsgefüges den Nationalismus zum Machterhalt und für die Durchsetzung ihrer politischen Ziele instrumentalisieren. Daß die internationale Staatengemeinschaft durch ihre verfehlte Anerkennungspolitik zur Eskalation des Konfliktes beigetragen hat, ist unbestritten. Aus diesem Grund wäre ein Beitrag über die österreichische und deutsche Außenpolitik in Ex-Jugoslawien spannend und erhellend gewesen. Einigermaßen befrem-

dend ist das Vorwort von Paul Parin. Seine Glorifizierung des Titoismus, der „politisch, kulturell und ideell von dem durchsetzt (war), was Mitteleuropa ausmacht“ (z. B. Erbe der Aufklärung, das Recht der Völker auf Selbstbestimmung) gipfelt in der Aussage: „Heute ist in Jugoslawien Krieg, und Europa ist daran schuld“. Parins undifferenzierte Sicht der Dinge wird den oft sehr analytischen und um Differenziertheit bemühten Beiträgen nicht gerecht und hat möglicherweise auch die verquere Titelwahl beeinflusst: denn es herrscht (noch nicht) „Krieg in Europa“, sondern noch immer „Krieg in Ex-Jugoslawien“.

Walter Manoschek, Wien

Gabriele Anderl u. Walter Manoschek, *Gescheiterte Flucht. Der jüdische „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939–1942*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1993.

Es ist oftmals betont worden, daß die Vermittlung der Tragödie des Holocaust nicht nur auf dem Weg des Aufzeigens von „abstrakten“ gesellschaftlichen Ursachen und Zusammenhängen erfolgen kann. Gleichfalls wird die extreme Personalisierung und Beschränkung auf Einzelschicksale als unzureichend empfunden. Gabriele Anderl und Walter Manoschek ist es gelungen, derlei Mängel durch eine Kombination beider Herangehensweisen zu überwinden. Diese Kombination bestimmte schon die Entstehungsgeschichte des Buches. Während sich Gabriele An-

derl jahrelang mit den Biographien von nach Israel/Palästina ausgewanderten/vertriebenen österreichischen Juden befaßte, widmete sich Walter Manoschek ausgiebig dem Wüten der Deutschen Wehrmacht auf dem Balkan, besonders in Serbien. Dadurch ergab sich eine weitere sinnvolle Kombination: die Analyse sowohl des Schicksals der Opfer, als auch der Geschichte der Täter. Weiters ging es den Autoren um das Aufzeigen des Umstands, daß auf beiden Seiten Österreicher überproportional vertreten waren. Dies zu zeigen, eignet sich der Fall des Kladovo-Transports vortrefflich.

Die Autoren bezeichnen das Buch als „Kollektivbiographie“, die von der Abfahrt aus Wien im Herbst 1939 bis zur Ermordung der Frauen und Kinder im Frühjahr 1942 bei Belgrad reicht. Ausgangspunkt ist die Entwurzelung und Verzweiflung von österreichischen Juden, die nach dem Anschluß den Globus nach Zufluchtsmöglichkeiten absuchen. Aus unterschiedlichen sozialen und politischen Milieus kommend, begibt sich eine rund 1.000 Menschen umfassende Gruppe auf ein „rettendes Floß“, das sie nach Palästina bringen soll. Großbritannien hat aber mit seinem „Weißbuch“ (1939) als Reaktion auf den Aufstand der palästinensischen Araber und in dem Bestreben, die arabischen Eliten nicht ins Lager der Achse zu treiben, die jüdische Einwanderung drastisch beschränkt. In dieser Situation betreiben zionistische Organisationen die illegale Einwanderung (Alijah B). Sie treffen sich zunächst – aus entgegengesetzten

Motiven – mit der Nazi-Politik, die Juden „nur“ auszurauben und zu vertreiben. Im Falle des Kladovo-Transports bestanden die Voraussetzungen einer Weiterfahrt von der Donaumündung nach Palästina nicht. Es war dem Mossad (zion. Geheimdienst) nicht gelungen, die notwendigen Schiffe rechtzeitig aufzutreiben. Auch die komplizierten zionistisch-britischen Beziehungen (Ben Gurion: „Wir kämpfen mit England gegen Hitler, als ob es das Weißbuch nicht gäbe – und wir kämpfen gegen das Weißbuch, als ob es den Krieg nicht gäbe“) hatten eine verzögernde Wirkung.

Knapp vor dem deutschen Überfall auf Jugoslawien waren die Fluchthelfer zu einer schrecklichen ‚Selektion‘ gezwungen: Nur rund 200 Kinder konnten im März 1941 ins Gelobte Land weiterreisen. Die zurückbleibenden Männer wurden von meist österreichischen Wehrmatsangehörigen als „Vergeltung“ für den Widerstand von jugoslawischen Partisanen erschossen. Die Frauen und die zurückgebliebenen Kinder erlitten unter der Aufsicht des österreichischen KZ-Kommandanten von Sajmiste bei Belgrad, Herbert Andorfer, in einem Gaswagen einen qualvollen Erstickungstod.

SS-Obersturmführer Andorfer setzte sich 1945 nach Lateinamerika ab. Ende der fünfziger Jahre kehrte er nach Wien zurück. 1967 wurde er in Dortmund zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt – und will heute „nichts mehr wissen von der ganzen Geschichte“. Das Buch „Gescheiterte Flucht“ wird aber ein ein-

drucksvolles Zeugnis gegen das Vergessen sein.

John Bunzl, Wien

Maria N. Todorova, *Balkan family structure and the European pattern. Demographic developments in Ottoman Bulgaria*, Washington: The American University Press 1992.

Verglichen mit den relativ dichten Erkenntnissen über Familienstrukturen, die für West- und Nordwesteuropa bereits vorliegen, ist Südosteuropa und speziell der Balkan noch eine terra incognita. Dies ist zum einen auf die Kärglichkeit des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials zurückzuführen. Der zweite Grund ist pragmatischer Natur. Selbst wenn man entsprechende Daten in die Hand bekommt, liegen sie in osmanisch-türkischer oder in einer der vielen südosteuropäischen Sprachen vor. Dies macht insbesondere die vergleichende Arbeit schwer. Nicht nur deshalb ist das seit längerem angekündigte Buch der in den USA lebenden bulgarischen Historikerin und Ethnologin Maria Todorova mit Spannung erwartet worden. Ihre Arbeit fügt sich in die Reihe der klassischen Studien der amerikanischen Anthropologie über die Familien- und Haushaltsstrukturen des Balkans, an deren Beginn die Feldforschungen Philip E. Moselys in den dreißiger Jahren standen. Todorovas Buch kann zwar das eingangs konstatierte Forschungsvakuum nicht vollständig füllen, faßt jedoch den Stand der Forschung zusam-

men, fügt beträchtliche Forschungsergebnisse hinzu und zeigt auf, in welche Richtungen die Forschungen in der nächsten Zeit getrieben werden müßten.

Der Titel des Buches verspricht die Behandlung von drei an sich unterschiedlichen Bereichen, die andererseits nicht voneinander zu trennen sind: der Familienstrukturen auf dem Balkan, dem „europäischen“ Familien- und Haushaltmuster und der demographischen Entwicklung im osmanischen Bulgarien (also vor dem Jahr 1878).

Todorova beginnt ihre Untersuchung mit einem in den US-amerikanischen Geisteswissenschaften üblich gewordenen *rethinking*, in diesem Fall der bisher getroffenen Generalisierungen über die Position des Balkans im Rahmen der europäischen Familienentwicklung. Konkret bedeutet dies, daß sie die traditionellen Familienstrukturen auf dem Balkan in das von Peter Laslett vorgeschlagene Schema integrieren möchte. Laslett teilt die europäischen Familienstrukturen in vier Subregionen: in eine nord- bzw. nordwestliche, eine westlich-zentrale oder mitteleuropäische Region, eine südliche oder mediterrane und eine osteuropäische Region. Das ist eine gute Arbeitshypothese, die jedoch wahrscheinlich in nächster Zeit modifiziert werden wird – zumindest was die mediterrane und die osteuropäische Subregion betrifft. Sind die beiden erstgenannten Typen sehr gut dokumentiert, ist dies bei den beiden letztgenannten keineswegs der Fall. Der mediterrane Typ wurde auf der Grundlage einiger Studien über die Haushalts-